



Gesundheitsdepartement des Kantons Basel-Stadt

Medizinische Dienste

Jahresbericht 2020



Medizinische
Dienste

| | |
|----|---|
| 03 | Editorial |
| 04 | Historie des Kantonsarztes |
| 08 | Corona-Chronologie 2020 |
| 12 | Soziale Medien |
| 14 | Betriebliches Gesundheitsmanagement (BGM) |
| 16 | Schutzkonzepte und Zahnarztpraxen |
| 18 | Schutzmaterial und Impfen |
| 21 | Verstösse gegen Covid-19-Bestimmungen |
| 24 | Kennzahlen |
| 26 | Prävention: Baselzu Hause.ch |
| 28 | Alltag eines Contact Tracer |
| 30 | Klassenquarantäne |
| 32 | Schaufenster |
| 34 | Organigramm |

„
**Unser Alltag bei den
 Medizinischen Diensten wurde
 im Jahr 2020 komplett auf den
 Kopf gestellt.**“



Dr. med. Thomas Steffen, MPH
 Kantonsarzt Basel-Stadt und
 Leiter der Medizinischen Dienste

Liebe Leserinnen und Leser

Epidemien gehören zur Menschheitsgeschichte. Die erste Pestepidemie in Europa liegt rund 550 Jahre zurück. Von all den bisherigen Epidemien konnten wir viel lernen. So haben wir glücklicherweise in den letzten Jahren den Pandemieplan Basel-Stadt intensiv überarbeitet, in Übungen des Krisenstabes immer wieder verschiedene Teilaspekte einer Krise im Gesundheitswesen geprobt und auch ein kantonales Lager mit Schutzmaterial unterhalten. Viele dieser Vorarbeiten waren für uns in der Bewältigung der aktuellen Pandemie sehr nützlich. Wir verfügten schon über Vorüberlegungen, und die Verantwortlichen kannten sich bereits gut. Trotzdem kann man eine solche Situation nie vollständig vorbereiten. Unser Alltag bei den Medizinischen Diensten wurde im Jahr 2020 völlig auf den Kopf gestellt.

**Gemeinsam – mit Solidarität, Innovation
 und Zuversicht – können und werden wir
 auch diese Krise bewältigen!**

Mit dem diesjährigen Jahresbericht möchten wir Ihnen einen Einblick in «unser Corona-Jahr» geben. Wir starten dabei mit der Historie des stadtärztlichen Dienstes, der 1355 zum ersten Mal in den Geschichtsbüchern Erwähnung findet. Wir werden sehen, wie frühere Stadtärzte in Basel die Pest und die Spanische Grippe bewältigt haben, und nehmen daraus die Zuversicht, dass auch diese Krise überwunden werden wird – modernerweise durch den Aufbau eines Contact Tracing Center, eines Impfzentrums und mithilfe vieler anderer Unterstützungsangebote für die Basler Bevölkerung.

Ich bin froh und sehr dankbar, dass wir von den Medizinischen Diensten – trotz aller Schwierigkeiten – gestärkt und gefasst auf dieses aussergewöhnliche Jahr zurückblicken können. Auf ein Jahr, welches viel Leid mit sich brachte und von vielen Menschen sehr viel abverlangte.

Ich hoffe, dass wir auch aus dieser Pandemie möglichst viel lernen, um kommende Pandemien möglichst effizient eindämmen und das persönliche Leid aber auch den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Schaden möglichst klein halten zu können. In einer immer dichter bevölkerten und vernetzteren Welt werden uns solche Szenarien wohl auch in Zukunft wieder ereilen. Die Geschichte lehrt uns aber, dass wir alle gemeinsam – mit Solidarität, Innovation und Zuversicht – auch diese Krisen bewältigen können und werden!

1355

Die Stadt Basel stellt den ersten Stadtarzt an, einen sogenannten «Physicus».



1564

Die Pest wütet immer noch in ganz Europa, als Felix Platter in den stadtärztlichen Dienst eintritt.



1669

Basel verhängt «Bando» über die Stadt. Ein Jahr später ist sie pestfrei.



1527

Als Paracelsus, einer der bekanntesten Stadtärzte, im Frühjahr 1527 in Basel ankommt, trifft er auf eine Stadt im Ausnahmezustand.

1370

Basel erlässt die erste Seuchenverordnung im deutschsprachigen Raum.



1918

Die Spanische Grippe erreicht Basel. Schulen werden geschlossen. Obwohl die Stadt in einem Ausnahmezustand ist, entscheidet man sich gegen ein Versammlungsverbot.

2020

Die Corona-Pandemie nimmt Basel in Beschlag. Thomas Steffen begleitet den Stadtkanton als Kantonsarzt durch die Pandemie.



Medizin im Dienst der Gesellschaft

Seit 666 Jahren gibt es in Basel-Stadt einen Kantonsarzt. Die Bekämpfung von Seuchen und die Gesundheit der Bevölkerung war von Anfang an eine der Hauptaufgaben – bis heute.

Die Pest, die Spanische Grippe und Covid-19 – es sind die grössten Pandemien in der Geschichte von Basel-Stadt. In ihrem Ausmass und den Folgen unterschiedlich, stellten sie die kantonsärztlichen Dienste vom 13. Jahrhundert bis heute vor Herausforderungen und prägten deren Entwicklung. Thomas Steffen, Kantonsarzt von Basel-Stadt, ist seit Ausbruch der Corona-Pandemie stark beschäftigt. «Wenn wir in der Geschichte des kantonsärztlichen Dienstes zurückschauen, gibt es

verblüffende Ähnlichkeiten. Im Kern ging es schon immer um Sozialmedizin.» Die Sicherstellung von Hygiene, den Schutz der Bevölkerung und – immer wieder – die Bekämpfung von Seuchen.

Gemäss Eintragung im historischen Grundbuch stellte die Stadt Basel im Jahr 1355 erstmals einen Stadtarzt an, einen sogenannten «Physicus». Chronisten beschreiben die Stadt als voller «Schmutz, Elend und Unsittlichkeit». Der Birsig floss als offene Kloake durch die Stadt. Die Aristokratie hatte die Hygiene lange Zeit vernachlässigt. Sechs Jahre zuvor hatte die Pest Basel erreicht. Die Bekämpfung von Seuchen war von Anfang an eine der wichtigsten Aufgaben des Stadtarztes. Nebst der Pest setzten auch Ruhr, Typhus und Cholera der Stadtbevölkerung zu. 1370 erliess Basel die erste Seuchenverordnung im deutschsprachigen Raum.

Einer der bekanntesten Stadtärzte Basels war Theophrastus Bombast von Hohenheim, besser bekannt als Paracelsus. Als dieser im Frühjahr 1527 in Basel ankam,

traf er auf eine Stadt im Ausnahmezustand. Eine weitere schwere Pestepidemie war soeben zu Ende gegangen. Der Streit um die Kirchenreformation wog hin und her, spaltete die Bürgerschaft und die Universitätsangehörigen, die am alten Glauben festhielten. Paracelsus war eine Anstellung als Stadtarzt und eine Professur an der Universität in Aussicht gestellt worden. Dort lehrte er auf Deutsch und verwarf alles, was in der Medizin gegolten hatte. Andere Ärzte bezeichnete er als «Hundemetzger», «Büffeldoktoren» und «Seichher». Paracelsus passte so gar nicht in die Elite der damaligen Zeit und zerstritt sich innerhalb weniger Monate mit vielen einflussreichen Personen. Nach nur einem knappen Jahr verliess er fluchtartig die Stadt.

Die Stadtärzte bewegten sich seit Anbeginn in einem gesellschaftlichen Spannungsfeld. Dreissig Jahre nach Paracelsus, im Jahr 1564, erlebte das auch der bis heute bekannte Felix Platter. Die Pest wütete immer noch in ganz Europa, als er in den stadtärztlichen Dienst trat. Ihm war klar, dass er in Basel nur dann weitere

Ausbrüche verhindern konnte, wenn die Einschleppung verhindert wurde. Doch Massnahmen zu dafür notwendigen Grenzschiessungen beschloss Platter keine. Chronisten der damaligen Zeit sprechen von einem Versagen. Dabei hatte Platter wohl wenig Wahl: Es herrschte generell eine feindliche Einstellung gegenüber einer strengeren Pestabwehr, wie sie etwa Italien verfolgte. Vertreter des Handels, Volk und Obrigkeit wehrten sich gegen jegliche Massnahmen, die den einträglichen grenzüberschreitenden Verkehr hemmen und der Wirtschaft schaden könnten. Diese Ablehnung hielt weit über den Tod von Felix Platter an. Bis den Eidgenossen die Geduld mit Basel ausging und sie über der Stadt das sogenannte «Bando» verhängten: eine vollständige Sperrung des Handels-, Waren- und Personenverkehrs von aussen. Ein Jahr später war die Stadt von der Pest befreit.

Rund 350 Jahre danach tobte in Europa der Erste Weltkrieg, und die Spanische Grippe verbreitete sich über den Kontinent. Diese erreichte Basel im Frühsommer

1918. Wieder sahen sich die Behörden einer verheerenden Pandemie gegenüber. Deren Bekämpfung überliess der Bundesrat grösstenteils den Kantonen.

Zu Beginn waren Todesfälle in der Schweiz noch selten, doch die Lage spitzte sich immer weiter zu. Insbesondere schwere Lungenentzündungen machten den Virus sehr gefährlich. Oft waren es junge Menschen, die in nur wenigen Tagen daran starben. Das Basler Gesundheitsamt, wo auch der stadtärztliche Dienst beheimatet war, forderte von der Regierung dringend Schutzmassnahmen und rief die Bevölkerung in Merkblättern zu Hygiene auf: Verwendung von Desinfektionsmitteln, Vermeidung von Menschenansammlungen, regelmässiges Händewaschen. Überraschend gleiche Massnahmen wie heute.

In der Stadt flammten ähnliche Diskussionen um Schutzmassnahmen auf wie bereits zu Zeiten der Pest. Eine Frage beschäftigte die Basler Politik besonders: Braucht es ein Versammlungsverbot, wie es bereits im Baselbiet besteht? Das Gesundheitsamt drängte auf diese Massnahme. Friedrich Aemmer, damaliger Vorsteher des Sanitätsdepartements, wehrte sich jedoch gegen ein solches Verbot. Das wäre in Städten «relativ wirkungslos und würde ausserordentliche Inkonvenienzen und Behinderungen des städtischen Lebens bringen», liess er sich in der Zeitung zitieren. Einzig einer Schliessung der Schulen stimmte die Regierung zu.

Auf dem Höhepunkt der Krise, im Oktober 1918, zählten die Behörden täglich bis zu 100 Todesopfer und über 3500 Neuerkrankungen. Die Spitäler waren stark überlastet und ein grosser Teil des Personals selbst erkrankt. Dennoch entschied sich der Regierungsrat am 1. November gegen ein Versammlungsverbot. Theater, Kinos und Wirtschaften blieben geöffnet. Ausschlaggebend war für die Regierung, dass sich solche Verbote «kaum konsequent durchführen lassen» und mit «schweren Störungen des wirtschaftlichen Lebens» verbunden seien. Trotz den zurückhaltenden Massnahmen flachten die Fallzahlen in den folgenden Monaten deutlich ab.

Die Diskussionen von damals klingen auch in der aktuellen Zeit überraschend vertraut. Das Abwägen zwischen Eindämmung des Virus auf der einen und Schutz der persönlichen Freiheit sowie der Wirtschaft auf der anderen Seite begleiten Gesellschaft und Politik seit Ausbruch der Corona-Pandemie im vergangenen Jahr. Dabei kommt dem kantonsärztlichen Dienst damals wie heute eine wichtige Rolle zu, sagt Kantonsarzt Thomas Steffen. «Als Kantonsärzte müssen wir die öffentliche Gesundheit im Blick haben und bei unserer Arbeit Brücken zwischen den Interessengruppen bauen.»



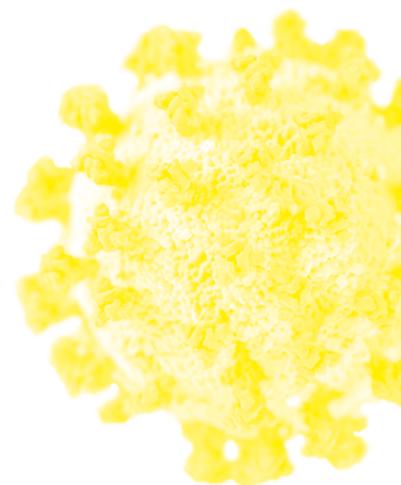
«Seit Beginn der Corona-Pandemie ist von einem Zielkonflikt zwischen Wirtschaft und Gesundheit die Rede. Diese beiden Bereiche sind meines Erachtens bei der Bewältigung einer solchen Pandemie aber untrennbar miteinander verbunden. Es gilt, die Bevölkerung und das Gesundheitssystem zu schützen und gleichzeitig das Wirtschafts- und Gesellschaftsleben, so gut es geht, weiter zu ermöglichen. Auch als Gesundheitsdirektor war meine Leitlinie deshalb immer, eine gesamtheitliche Sicht zu entwickeln und bei den Massnahmen eine Balance zwischen Wirtschaft und Gesundheit zu finden. Selbstverständlich sind einige der getroffenen Massnahmen für die Wirtschaft einschneidend. Ich bin aber überzeugt davon, dass wir mit den richtigen, verhältnismässigen Massnahmen zur richtigen Zeit die Wirtschaft vor einem noch grösseren Schaden bewahren können, den zum Beispiel ein erneuter, längerer «Voll-Lockdown» verursachen würde. Und gerade in Basel-Stadt haben sich Grosser Rat und Regierungsrat stets sehr darum bemüht, die finanziellen Folgen für die Wirtschaft mit flankierenden Massnahmen abzufedern.»

Auszug aus einem Text für das «Jahrbuch 2020 der EE Zunft zu Gartnern»

Lukas Engelberger



Die aktuelle Pandemie, glaubt Steffen, werde die Arbeit der Gesundheitsdienste auch in Zukunft prägen. «Wir merken plötzlich, dass auch ein deutlich schwächerer Krankheitserreger als bei der Spanischen Grippe oder der Pest unser System an den Anschlag bringen kann.» Die Krise lege zudem die Schwächen der Gesundheitsversorgung offen. Etwa die noch immer mangelhafte Digitalisierung im Gesundheitswesen. Viel Raum für Verbesserungen, wenn diese Pandemie dann Geschichte ist.



«Die schnelle Ausbreitung eines Krankheitserregers, welcher viel Leid und Schaden anrichtet, ist sicher bei allen Pandemien ein sehr vergleichbares Phänomen. Die Begleitumstände sind aber im zeitlichen Kontext recht verschieden. Die Corona-Pandemie hat deshalb auch einige sehr neue Elemente, welche wir so in der Weltgeschichte noch nie erlebt haben. Nehmen wir beispielsweise die schnellen Kommunikationsmittel. Der Pandemieverlauf war über das Internet aktuell für alle jederzeit nachvollziehbar. Unmengen von Informationen und Fakten, aber auch Fake News waren jederzeit verfügbar. Was früher nur einige wenige, spezialisierte Fachleute diskutierten, war auf einmal Tagesthema in den Medien. Für den Einzelnen, aber auch für Institutionen ist es dabei teilweise schwierig bis unmöglich, mit dieser Informationsflut umzugehen. Auch erschwert es unsere Interventions- und Präventionsarbeit, da die faktenbasierte, nachhaltige Information der Bevölkerung in dieser Informationsflut schnell untergehen kann. Wir haben deshalb viel Wert auf bürgernahe Kommunikationsmittel, beispielsweise über neue Medien, gelegt. Einzigartig in dieser Form waren sicher auch die weltweit eingesetzten Lockdown-Massnahmen und der aktuelle Versuch eine zweite Welle über angepasste, mildere Massnahmen kontrolliert zu verhindern. Nie hat die Welt in vergleichbar so in kurzer Zeit auf ein Phänomen reagiert, vielleicht können wir ja daraus für andere grosse Herausforderungen der Menschheit etwas lernen.»

Auszug aus einem Text für das «Jahrbuch 2020 der EE Zunft zu Gartnern»

Thomas Steffen



Wollen Sie mehr erfahren?
Interview mit Thomas Steffen
Kantonsarzt Basel-Stadt und
Leiter der Medizinischen Dienste

Corona- Chronologie 2020



Januar

Ende Januar verschickt das Gesundheitsdepartement gemeinsam mit dem Universitätsspital Basel die erste Medienmitteilung mit dem meistgenannten Wort des Jahres 2020: Coronavirus. Die ersten drei Verdachtsfälle treten in Basel-Stadt auf, erweisen sich jedoch als negativ. Das Gesundheitsdepartement erstellt eine Info-Website zum neuen Virus (www.coronavirus.bs.ch).

Februar

Am 27. Februar tritt in Basel-Stadt der erste Coronavirus-Fall auf. Eine Kita-Mitarbeiterin aus Riehen wird nach einer Mailand-Reise positiv getestet. Nur einen Tag nach dem ersten baselstädtischen Corona-Fall teilt der Bundesrat am 28. Februar mit, dass aufgrund der Ausbreitung des Coronavirus alle Grossveranstaltungen mit mehr als 1000 Personen verboten sind. Das betrifft auch die Basler Fasnacht. Die baselstädtische Regierung muss die bedauerliche Mitteilung überbringen, dass die Basler Fasnacht 2020 nicht stattfindet.

März

Am 6. März nimmt das Gesundheitsdepartement mit Unterstützung des Kantonalen Krisenstabes eine Infoline zur Beantwortung von Covid-19-spezifischen Fragen in Betrieb. Das tägliche Anrufvolumen schwankt zwischen 30 und 145 Anrufen. Die grössten Peaks entstehen jeweils nach dem Versand von Medienmitteilungen mit neuen Massnahmen, welche bis zu 500 Anrufe auslösen. Am 12. März erliegt die erste Person in Basel-Stadt dem Coronavirus. Eine 67-jährige Frau, die an Vorerkrankungen litt, verstirbt im Universitätsspital Basel. Am 16. März ruft der Bundesrat die «ausserordentliche Lage» gemäss Epidemien-gesetz aus. Ab Mitternacht sind sämtliche nicht lebensnotwendigen Geschäfte und Dienstleistungen bis mindestens 19. April geschlossen.

April

Am 2. April startet das neue Unterstützungsangebot «Basel bleibt zuhause» von Gsünder Basel und dem Gesundheitsdepartement. Auf der Website www.baselzuhause.ch finden sich diverse Informationen und Tipps, um das Durchhaltevermögen in Corona-Zeiten zu stärken. Dazu wurden diverse Facebook-Posts veröffentlicht und Newsletter an 400 Abonnenten verschickt. Am 3. April und 24. April führt das Gesundheitsdepartement die ersten virtuellen Medienkonferenzen zum Corona-Zwischenstand durch. Insgesamt sollen es sieben Corona-Medienkonferenzen im Jahr 2020 werden. Departementsvorsteher Lukas Engelberger und Kantonsarzt Thomas Steffen berichten über die aktuelle Lage im Kanton Basel-Stadt und bitten darum, die Hygiene- und Verhaltensmassnahmen einzuhalten. Der Bundesrat verlängert am 8. April den coronabedingten Lockdown bis am 26. April und stellt dafür einen Ausstiegsplan in Aussicht. Am 29. April gibt der Bundesrat den beschleunigten Ausstieg aus dem Corona-Lockdown bekannt: Am 11. Mai dürfen neben obligatorischen Schulen, Märkten und Läden auch Restaurants, Museen und Bibliotheken wieder öffnen.

Mai

Die Covid Care App wird am 4. Mai lanciert. Sie richtet sich an erkrankte Personen in Basel-Stadt, die sich in Isolation begeben müssen, wird aber auch für die Quarantänebegleitung von Kontaktpersonen eingesetzt. Die freiwillige App stösst auch ausserhalb von Basel-Stadt auf breites Interesse.

Juni/Juli

Am 5. Juni veranstaltet das Gesundheitsdepartement im Vorfeld der Corona-Lockerungen des Bundes eine virtuelle Medienkonferenz. Ab 6. Juni wird der Alltag weitestgehend wieder möglich, Veranstaltungen mit bis zu 300 Personen können wieder durchgeführt werden und spontane Versammlungen von maximal 30 Personen sind erlaubt. Alle Freizeitbetriebe und touristischen Angebote können wieder öffnen.



August

Am 21. August veranstaltet das Gesundheitsdepartement eine weitere Corona-Medienkonferenz. Da die Corona-Fallzahlen deutlich ansteigen, wird die Maskentragpflicht in Basel-Stadt erweitert. Diese gilt nun auch in Verkaufslökalen und Einkaufszentren, für Mitarbeitende von Restaurationsbetrieben und auf dem Schulareal der Mittelschulen im nachobligatorischen Bereich.

September

Anfang September teilt der Bundesrat mit, dass ab 1. Oktober Grossveranstaltungen mit über 1000 Personen wieder durchgeführt werden dürfen, wenn eine Bewilligung des Kantons vorliegt. Am 15. September berichtet der baselstädtische Regierungsrat, dass der nötige Bewilligungsprozess im Kanton geregelt und entsprechend die Verordnung über zusätzliche Massnahmen des Kantons Basel-Stadt zur Bekämpfung der Covid-19-Epidemie geändert wurde.

Oktober

Ab 18. Oktober finden im Rahmen der Aktionstage Psychische Gesundheit öffentliche Veranstaltungen statt. Das beliebte Angebot, das von Lukas Engelberger eröffnet wird, muss leider kurz nach dem Auftakt aufgrund der steigenden Corona-Zahlen abgebrochen werden. Am 18. Oktober passt der Bundesrat die «Covid-19-Verordnung besondere Lage» an. Neu sind Treffen von mehr als 15 Personen im öffentlichen Raum nicht mehr erlaubt und in Restaurants und Bars darf nur noch sitzend konsumiert werden. Die Basler Regierung passt die kantonale Verordnung entsprechend an.

November

Am 12. und 20. November veranstaltet das Gesundheitsdepartement aufgrund der besorgniserregenden Corona-Lage zwei weitere virtuelle Medienkonferenzen. Die Lage ist labil und ernst, so Lukas Engelberger. Das Contact Tracing wird ausgebaut, neben Mitarbeitenden des Gesundheitsdepartements und Angehörigen des Zivilschutzes wurden rund 30 Personen aus Spontanbewerbungen aus der Bevölkerung rekrutiert. Zudem konnten 67 Mitarbeitende von anderen Departementen in unterschiedlichen Bereichen (z.B. Contact Tracing, Infoline, Kontrollen) zugeteilt werden. Am 20. November verschärft der Regierungsrat die Corona-Massnahmen im Kantonsgebiet wieder: Ab 23. November bis vorerst 13. Dezember müssen alle Restaurants sowie Freizeiteinrichtungen wie Turnhallen, Hallenbäder und sonstige Sportanlagen schliessen. Am 8. Dezember verlängert der Regierungsrat diese Massnahmen um eine weitere Woche bis zum 20. Dezember.

Dezember

Am 10. Dezember informierten die Regierung und das Fasnachts-Comité, dass alle vom Fasnachts-Comité normalerweise organisierten Veranstaltungen wie Cortège, Kinderfasnacht und Laterenausstellung im Jahr 2021 nicht stattfinden werden. Am 15. Dezember informiert der Regierungsrat in einer Medienmitteilung über die Mehr- und Zusatzkosten von Spitälern, Pflegeheimen und Spitex im Zusammenhang mit der Corona-Bekämpfung. Insgesamt rechnet der Kanton Basel-Stadt mit Mehr- und Zusatzkosten dieser Institutionen von rund 77 Mio. Franken im Jahr 2020 und weiteren 31 Mio. Franken im Jahr 2021. Am Montag, 28. Dezember 2020, startete im Impfzentrum des Kantons Basel-Stadt in der Messe Basel die Impfkampagne mit dem neu zugelassenen Impfstoff von Pfizer/Biontech. An den ersten drei Tagen, 28., 29. und 30. Dezember 2020, wurden im kantonalen Impfzentrum rund 2000 Personen mit Wohnsitz im Kanton Basel-Stadt geimpft.

Schnelle und direkte Kommunikation ohne Umwege

Ein immenser Vorteil gegenüber früheren Pandemien ist in der heutigen Zeit die Digitalisierung. Dadurch ist eine viel schnellere und direktere Kommunikation mit der Bevölkerung möglich. Eva de Bruyn hatte bei den Medizinischen Diensten die diesbezüglichen Fäden in der Hand.

«Aufgrund meiner langen Erfahrung im kantonalen Krisenstab und meinen Erfahrungen bei der freiwilligen Feuerwehr war mir schnell klar, dass wir unseren Normalbetrieb stoppen und in einen Krisenmodus wechseln müssen», erinnert sich de Bruyn. Alle Mitarbeitenden der Medizinischen Dienste wurden im Februar neuen Teams zugeteilt. Zu diesen Corona-Diensten gehörten unter anderem die Teams Contact Tracing (zur Unterstützung des Kinder- und Jugendgesundheitsdienstes und der Sozialmedizin), Schutzmaterial, Administratives, Führungsunterstützung und Personalplanung. «Zum Glück haben wir diesen Umbau rechtzeitig gemacht, denn ab Ende Februar ging es richtig los mit der Pandemie, und so waren wir eine Woche davor organisatorisch gut aufgestellt.» Dennoch war die Anfangsphase natürlich intensiv.

Rückblickend wurde Immenses geleistet: Die Idee einer «Covid Care App» mit zugehöriger Datenbank zum Beispiel kam Ende März zum ersten Mal auf. Bereits im April wurden die entsprechenden Planungs- und Entwicklungsarbeiten aufgelegt und Anfang Mai konnte die App dann aufgeschaltet und die dahinterliegende Datenbank operativ genutzt werden.

«Im März, April und Mai posteten wir beinahe ausschliesslich Covid-Themen und haben damit pro Post innert Kürze 20 000 bis 40 000 User erreicht.»

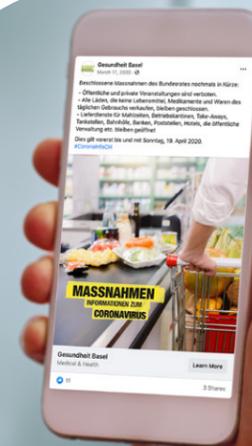
Ein besonders wichtiger Kommunikationskanal zur Bevölkerung waren die sozialen Medien. «Wir konnten so sehr schnell und direkt ohne Umwege die wichtigsten Informationen kommunizieren. Und eine grosse Community war dank langjähriger Social-Media-Aktivitäten bereits vorhanden.»

«Die Medizinischen Dienste arbeiten vorwiegend mit Facebook, jedoch nutzen wir auf kantonalen Ebene auch Twitter und Instagram», erklärt de Bruyn. Es gibt eine Facebook-Seite des Gesundheitsdepartements und die Seite «Gesundheit Basel» der Medizinischen Dienste. Um breiter kommunizieren zu können, wurden Anfang März die Redaktionspläne der beiden Seiten zusammengelegt. Der Informationsbedarf der Bevölkerung zu Corona war enorm.

«Es hat sehr geholfen, dass wir bereits eine bestehende Social-Media-Community mit über 10 000 Usern hatten. Im März, April und Mai posteten wir beinahe ausschliesslich Covid-Themen und haben damit pro Post innert Kürze 20 000 bis 40 000 User erreicht.»

Gerade bei der 1. Welle stellte die Gewährleistung der Aktualität der Informationsinhalte eine grosse Herausforderung dar. Über Massnahmen wurde auf Bundesebene entschieden, und diese änderten sich in schneller Folge. Mit der Kommunikation auf kantonalen Ebene immer à jour zu bleiben, war schwierig und arbeitsintensiv. Seit Ende Februar 2020 betreibt der Kanton mit www.coronavirus.bs.ch eine eigene Corona-Website mit den wichtigsten und vor allem stets aktuellen Informationen für Basel-Stadt. Viele der Inhalte werden fachlich und redaktionell von den Medizinischen Diensten betreut.

So viel Kommunikation hat selbstverständlich auch Reaktionen ausgelöst. Aufgefallen ist, dass die Interaktionen und Kommentare auf Social Media während der 1. Welle sehr unterstützend waren. «Die Solidaritätswelle war deutlich spürbar. Viele Menschen haben uns angeschrieben und uns ihre Hilfe angeboten. Das war sehr schön, und wir haben die breite Unterstützung sehr geschätzt!» In der 2. Welle nahm die Menge an Kommentaren aus der Bevölkerung nochmals deutlich zu, es mischten sich aber vermehrt kritische und verärgerte Stimmen darunter. «Hier spiegelt sich die Stimmung der Bevölkerung. Viele Menschen sind von der Pandemie müde und ihrer überdrüssig. Um solche Stimmungsbilder bei der Planung von Public-Health-Massnahmen mitberücksichtigen zu können, lassen wir Interaktionen auf unseren Social-Media-Kanälen regelmässig analysieren – nicht nur in Zeiten von Corona.»



Eva de Bruyn
Leiterin Projekte und Qualität

Gegenseitige Unterstützung trotz hoher Belastung

Ein betriebliches Gesundheitsmanagement (BGM) wird oftmals als «Luxus» angesehen – doch wie sieht BGM in Krisenzeiten aus? Wie kann man sich unter solch hohen Anforderungen gut um die eigene Gesundheit kümmern? Und wie kann man seine Mitarbeitenden als Arbeitgeber entsprechend unterstützen? Edina Strebel berichtet vom BGM des Arbeitgebers Basel-Stadt und explizit von jenem der Medizinischen Dienste während der Pandemie.

Die Arbeit hat sich 1:1 an der Krise orientiert und wir haben ausschliesslich bedarfsorientiert gehandelt. Ich war extrem gefordert: sowohl mit einem erhöhten Pensum bei der Arbeit als auch zu Hause mit den familiären Verpflichtungen. Zum Glück konnte ich ein Kids-Job-Sharing mit einer Arbeitskollegin machen! Somit haben wir beide entweder 10 bis 12 Stunden gearbeitet oder fünf Kinder unterrichtet.»

«Die gegenseitige Unterstützung und das Interesse am Wohlergehen des Gegenübers waren trotz der hohen Belastung immer stark spürbar. Und das ist doch eigentlich der beste Leistungsnachweis.»

Mit den knappen restlichen Ressourcen hat Edina Strebel die BGM-Massnahmen in einem ersten Schritt angepasst, Distanzregeln eingeführt, Teilnehmerzahlen bei Gruppenkursen reduziert und musste dann in einem zweiten Schritt leider doch alle Aktivitäten absagen. «Während des Lockdowns von März bis Ende Mai mussten wir die Angebote pausieren. Die einzige Massnahme war der Aufbau einer Anlaufstelle zur Umsetzung von Schutzkonzepten im Rahmen der Arbeitsmedizin.» Diese Anlaufstelle besteht noch immer und wird von Vorgesetzten rege genutzt. Sie fragen sich zum Beispiel: Wie können wir unsere Sitzungen gestalten? Wie gehen wir mit Mitarbeitenden aus der Risikogruppe um?

Über die Zeit der ersten Welle im Frühling sagt Strebel: «Das Erstaunliche und Schöne war, dass unser BGM über eine begrenzte Zeit flach lag und wir dennoch das Gefühl hatten, dass es gelebt wurde. Und das ganz ohne Massnahmen unsererseits. Die Mitarbeitenden brachten sich gegenseitig ein Znüni oder spendierten Pizza zum Mittagessen. Die gegenseitige Unterstützung und das Interesse am Wohlergehen des Gegenübers waren trotz der hohen Belastung immer stark spürbar. Und das ist doch eigentlich der beste Leistungsnachweis. Das BGM ist in der Struktur und der Kultur verankert und wird gelebt, ganz unabhängig von Personen und Ressourcen. Der Gesundheit wird Sorge getragen – sogar oder gerade in Krisenzeiten.» Die Medizinischen Dienste konnten im Vorfeld der Pandemie mit ihrem BGM eine Grundlage dafür schaffen, dass dies über eine begrenzte Zeit ohne gezielte Massnahmen möglich war. Für die Gewährleistung eines fortwährenden Erfolgs ist jedoch mittelfristig die Wiederaufnahme des BGMs wichtig.

Im Sommer haben Edina Strebel und ihre Teamkolleginnen daher Umsetzungen im BGM wieder aufgenommen. Es wurde eine Umfrage zu gewünschten Bewegungs- und Entspannungsangeboten lanciert und daraus Massnahmen abgeleitet: ein Achtsamkeitskurs und Yoga-Kurse an zwei Standorten sowie Vergünstigungen bei Gsünder-Basel-Kursen. Leider war die Umsetzung aufgrund von Covid-19 nur während eines Monats möglich. Anstelle dessen wurden Online-Trainingsangebote aufgebaut. «Die Mitarbeitenden haben diese Möglichkeit sehr geschätzt. Auch wenn nicht alle es selbst genutzt haben, so war es für viele doch schön, zu wissen, dass man die Möglichkeit hätte.»

Ein grosser Fokus lag zudem auf der Betreuung der Mitarbeitenden des Contact Tracing Center: «Am neu geschaffenen Standort des Contact Tracing Center waren die ergonomischen Arbeitsbedingungen verbesserungsbedürftig. Wir haben eine Ist-Analyse der Belastungen mittels punktueller Interviews und Bege-

hungen gemacht und Massnahmen in Zusammenarbeit mit der HR-Verantwortlichen vor Ort abgeleitet. Wir starteten eine Kampagne «Ihre Gesundheit am Arbeitsplatz ist uns wichtig», organisierten Füssstützen, Sitzbälle, Wasserflaschen, neue Stühle und glichen Ergonomie-Beratungen für die Mitarbeitenden vor Ort auf.»

Für Edina Strebel war es 2020 besonders herausfordernd, zu erleben, dass die Mitarbeitenden sehr belastet waren und sie selbst keine zeitlichen Möglichkeiten hatte, entlastende Angebote zu lancieren. Umso wertvoller war die Erkenntnis, dass Ressourcen wie Fürsorge oder Wertschätzung aus den Menschen selbst kommen und gerade in Zeiten hoher Belastung ohne gezielte Massnahmen und in besonderem Masse aktiviert und gelebt werden.



Edina Strebel Bielefeldt
Stv. Leitung Projekte und Qualität
Programmleitung Betriebliches Gesundheitsmanagement

Intuitiv vorausahnen, welche Auswirkungen die Pandemie auf die Zahnarztpraxen haben könnte

Während des Lockdowns waren alle Zahnarztpraxen in Basel-Stadt geschlossen, lediglich Notfallbehandlungen waren möglich. Wie dies vonstattenging, was dabei besonders zentral war und welche Auswirkungen die Schliessungen noch heute haben, darüber berichtet Kantonszahnärztin Irène Hitz. Ein spannender Einblick in die Pandemie-Praxis der Zahnärztinnen und Zahnärzte.

«Während der Schliessungen Ende März 2020 hat sich bei Zahnärztinnen und Zahnärzten vor allem Verzweiflung breitgemacht: Was mache ich mit meinen Mitarbeitenden? Verliere ich nicht meine Patientinnen und Patienten, wenn ich schliesse?», erinnert sich Irène Hitz. Nachdem die Praxen aufgeräumt, geputzt und alle Dokumente überarbeitet und abgelegt waren, standen viele Zahnärztinnen und Zahnärzte vor einer ungewohnten «Ruhe». Das gab Raum und Zeit für Neues, Kreatives, sich selbst, aber natürlich auch für Existenzängste, Langeweile und Unsicherheiten. Viele wandten sich in dieser Situation an Hitz.

«Welche Probleme könnten auftreten und was könnten Lösungen und Tipps sein? Ich bin froh und stolz, dass ich mich da auf meine Intuition verlassen konnte.»

Nach dem Lockdown haben sich die Gemüter wieder etwas beruhigt, offene Fragen gab es aber noch immer viele. Dank der Ausarbeitung eines eigenen Schutzkonzeptes für die Zahnarztpraxen in Form eines Positionspapiers war die Zahnärzteschaft jedoch unter den ersten Berufsgruppen, die den Normalbetrieb wieder aufnehmen konnten. Dies war auch zwingend nötig; einerseits, um die zahnärztliche Versorgung der Patientinnen und Patienten und damit deren Gesundheit sicherzustellen, andererseits aus wirtschaftlichen Gründen.

«Das Positionspapier ist eine momentane Handlungsvorgabe, die auf der aktuellen Lage basiert und jederzeit geändert, ergänzt oder widerrufen werden kann», erklärt Hitz. So können veränderte Bestimmungen und neue wissenschaftliche Erkenntnisse – wie beispielsweise zur Rolle von Aerosolen bei der Virusübertragung – berücksichtigt werden. Inzwischen wurde das Schutzkonzept bereits zum fünften Mal überarbeitet. Es erläutert die noch strikere Einhaltung der bereits vor Corona bestehenden gängigen zahnärztlichen Hygienemassnahmen. «Alles, was im Praxisbereich von Patienten oder Personal berührt wird, ist regelmässig mit Seifenlösung oder Desinfektionsmittel zu reinigen; z.B. stündliche Desinfektion aller Türfallen und Wasserhähne, regelmässige Reinigung/Desinfektion der Sitzmöbel im Wartezimmer etc.», heisst es da zum Beispiel. Mittlerweile gehört auch das Tragen einer FFP2-Schutzmaske, einer Schutzbrille oder eines Visiers, das regelmässige Lüften der Behandlungszimmer, eine spezielle Corona-Anamnese mit Abfragen der coronaspezifischen Symptome sowie die Spülung des Mundes mit einer speziellen viruziden Lösung vor jeder Behandlung zum Corona-Alltag in Zahnarztpraxen.

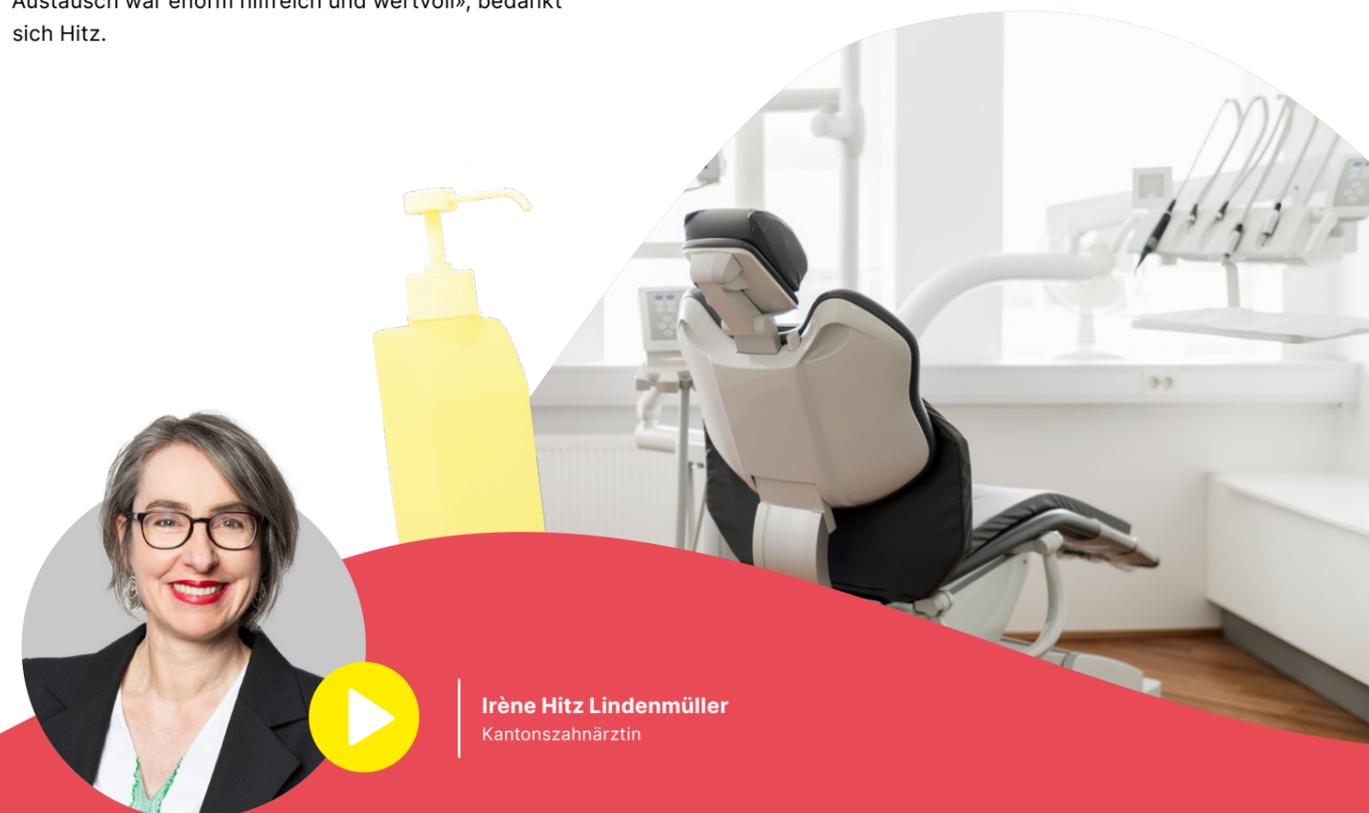
Obwohl die Praxen nun schon länger wieder geöffnet sind, ist die Auslastung nicht so gut wie zuvor. «Die Menschen – vor allem ältere Personen und Patienten mit Risikofaktoren – gehen weniger oft raus. Offensichtlich sind viele Leute vorsichtig, obwohl dank der strengen Schutzmassnahmen keine Ansteckung in einer Zahnarztpraxis bekannt ist», so Irène Hitz. Aber auch finanzielle Aspekte spielen womöglich eine Rolle. In Krisenzeiten vermeiden viele Patienten hohe Gesundheitsausgaben.

Für Irène Hitz als Kantonszahnärztin war es besonders herausfordernd und spannend, immer wieder vorauszuahnen, in welche Richtung sich die Pandemie weiterentwickelt: Welche Fragestellungen tauchen als nächstes auf? Welche Visiere schützen am besten vor Aerosolen? Was machen wir mit Covid-positiven Patienten? Wer behandelt diese? «Es war ein ständiges Vorausahnen neuer Fragestellungen und Sorgen. Welche Probleme könnten als Nächstes auftreten und welche Lösungen und Tipps könnten im Praxisalltag hilfreich sein? Ich bin froh und stolz, dass ich mich da auf meine Intuition verlassen konnte», so Hitz.

Sehr geholfen habe ihr auch der Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen vom Vorstand der Kantonszahnärztervereinigung und mit dem Präsidenten der Schweizerischen Zahnärzte-Gesellschaft von Basel-Stadt. Sie haben sich gegenseitig fachlich immer wieder auf den gleichen Stand gebracht, während des Lockdowns mit täglichen, anschliessend mit wöchentlichen Zoom-Sitzungen. «Das Pandemiegeschehen war uns in der Romandie immer etwas voraus, von den Kollegen dort konnten wir besonders viel lernen. Dieser Austausch war enorm hilfreich und wertvoll», bedankt sich Hitz.

Für ihre persönliche Erholung halfen ihr abendliche Spaziergänge durchs Quartier mit Freundinnen, Abstand und Maske: «Das hätte ich sonst nie gemacht, aber es war die einzige Möglichkeit jemanden zu treffen. Das Leben ist schon einseitig ohne kulturelle Veranstaltungen. Aber so habe ich mein Quartier ganz neu entdeckt. Es war und ist eine bizarre Zeit zwischen Hektik und Langsamkeit.»

Dank der Ausarbeitung eines eigenen Schutzkonzeptes für die Zahnarztpraxen in Form eines Positionspapiers gehörte die Zahnärzteschaft zu den ersten Berufsgruppen, die den Normalbetrieb nach dem Lockdown wieder aufnehmen konnten.



Irène Hitz Lindenmüller
Kantonszahnärztin

Über die abenteuerlichen Wege von Schutzmaterial und den neuen Impfstoff

In früheren Pandemien hat man sich mit dem geschützt, was man gerade zur Hand hatte: Es wurde beispielsweise ein Taschentuch oder ein Schal vor den Mund und die Nase gehalten. Heute können wir uns besser schützen, haben besseres Material und eine Impfung. Woher das ganze Schutzmaterial kommt, was alles dahintersteckt und wie das Impfzentrum in Basel-Stadt aufgegleist wurde, darüber weiss Esther Ammann, Kantonsapothekerin, am besten Bescheid.

«Ich weiss noch genau, wie ich an diesem Samstag im Februar 2020 meiner Tochter beim Umzug geholfen hatte. Ganz unerwartet hat mich Thomas Steffen angerufen: Kannst du ins Büro kommen? Natürlich ging ich hin. Thomas Steffen, Simon Fuchs als stellvertretender Kantonsarzt und ich haben dann besprochen, wie ich die beiden am besten entlasten könnte.» Zu Beginn war es primär die Koordination des ganzen Schutzmaterials, der Hygienemasken und der Handschuhe. Wer beantwortet all die Anfragen? Welches Material wird wo abgegeben? Die Malzgasse wurde Dreh- und Angelpunkt.

Anfang März gab es enorme Engpässe, das Material wurde dringend benötigt in Arztpraxen, Krankenhäusern, Pflege- und Altersheimen sowie in sozialen Einrichtungen (beispielsweise der Gassenküche). «Also habe ich gesucht und nachgeforscht. China gab nichts mehr raus, alle Flugzeuge waren am Boden. Es wurde nur noch auf Vorkasse produziert, aber wer ist da vertrauenswürdig?» Esther Ammann konnte am 15. März 2020 einen potenziellen Lieferanten ausfindig machen. Nach der Abklärung und Kontrolle sämtlicher Zertifikate konnte sie am 17. März 2020 eine halbe Million Hygienemasken und 20 000 FFP2-Masken organisieren. Die Ware wurde mit einem LKW von China in ein

anderes asiatisches Land transportiert, von da mit dem Flugzeug nach Wien und weiter mit einem LKW in die Schweiz. «Das Ganze war sehr abenteuerlich. Und rückblickend schmunzeln wir, wie zurückhaltend wir damals mit den Bestellungen waren. Wir dachten damals noch: Eine halbe Million Masken, das sind doch viel zu viele. Doch danach bestellten wir noch viel mehr.»



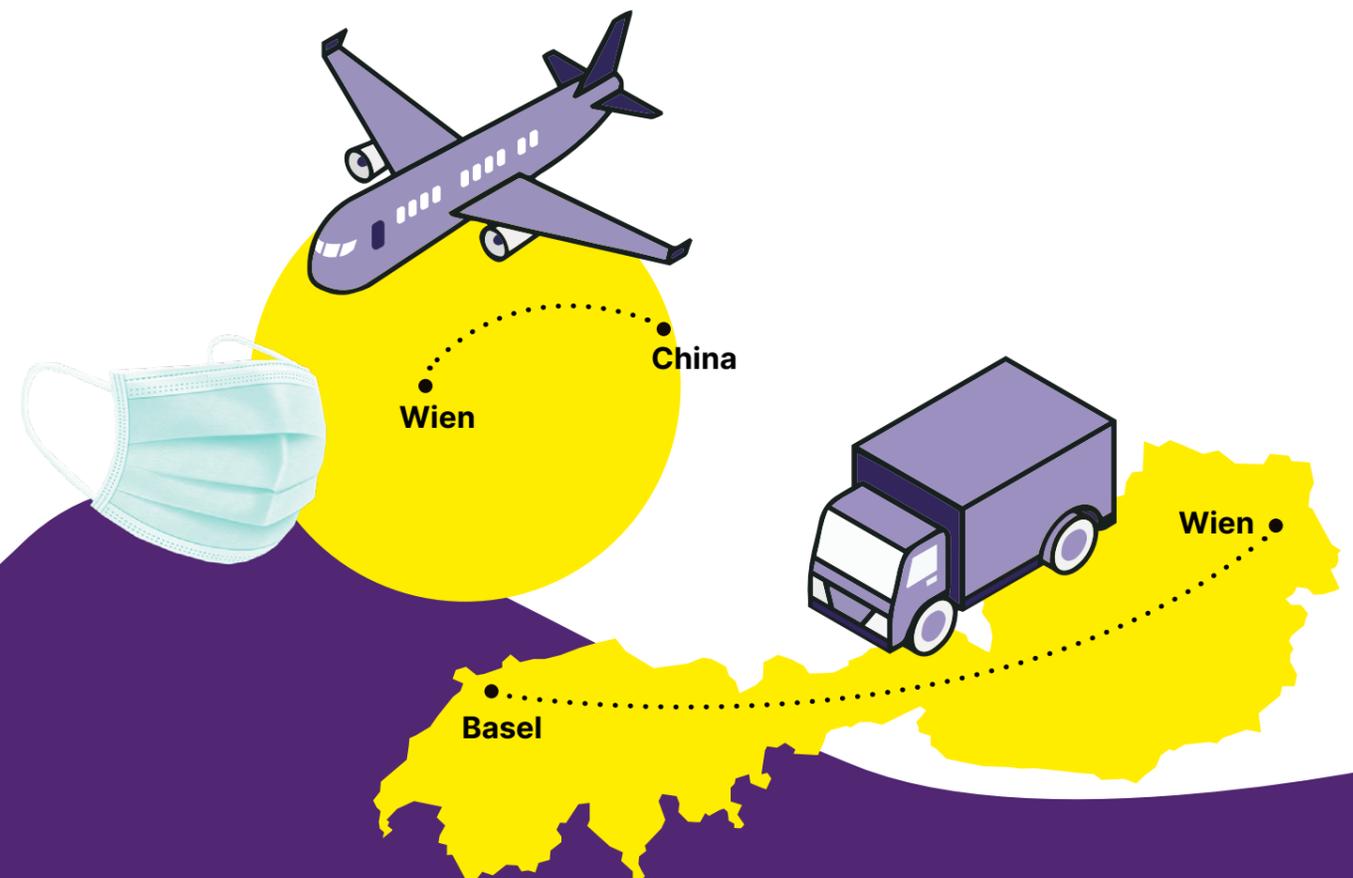
«Bei der Frage nach der Wirkung der Masken hat sich die internationale Facheinschätzung hin zu einem breiteren Einsatz im Verlauf der Pandemie verändert. Daneben waren die Lagerbestände in vielen Ländern, so auch der Schweiz, zu knapp und niemand ging im Vorfeld davon aus, dass auch der Hauptproduzent der Produkte wegen Eigenbedarf und Produktionsengpässen nicht liefern kann. Das Beispiel zeigt unsere Abhängigkeiten. Mir kam mehrmals meine Grossmutter in den Sinn mit ihrer Erfahrung aus zwei Weltkriegen. «Kluger Rat – Notvorrat» war für sie schon fast ein Lebensprinzip und Lieferung on demand war ihr immer etwas suspekt bei wichtigen Produkten.»

Auszug aus einem Text für das «Jahrbuch 2020 der EE Zunft zu Gartnern»

Thomas Steffen

Mit dem Fortschreiten der Pandemie gab es wieder mehr Angebote, und die Koordination ging auch bei den Medizinischen Diensten in feste Strukturen über. Die Mitarbeitenden der Abteilung Prävention, welche tatkräftig mitgeholfen hatten, kümmerten sich wieder um ihr Tagesgeschäft und Esther Ammann vergrösserte ihr Team, um die anfallenden Aufgaben strukturiert bewältigen zu können. «Wir haben ein neues Lager für das gesamte Schutzmaterial auf 1000m² Lagerplatz aufgebaut und einen systematischen Einkauf aufgegleist. Inzwischen sind wir ein richtiger kleiner Logistikbetrieb für all die Hygienemasken, FFP2-Masken, Kittel, Handschuhe, Schutzbrillen und Desinfektionsmittel.» Das Material wird nun von einem internen Logistiker betreut und direkt vor Ort abgegeben. «Wir verkaufen noch und unterstützen Altersheime weiterhin, aber unsere subsidiäre Aufgabe ist abgeschlossen, da der Markt wieder funktioniert. Die Engpässe sind überwunden», so Esther Ammann.

Im Herbst kam ein neues Thema auf, welches Esther Ammann noch heute stark beschäftigt: die neuen Impfstoffe. In einem Soundingboard mit Vertretern von Basler Spitälern, der MedGes, des Apothekerverbandes und weiteren Stakeholdern wurden mögliche Szenarien durchgespielt: ein Impfzentrum, mehrere Impfzentren oder dezentrale Lösungen direkt bei Hausärzten und in Apotheken. Im November kam dann die Information vom Bund, dass es drei mögliche Impfstoffe geben könnte. Es wurde schnell klar, dass eine dezentrale Lösung aufgrund der speziellen Temperaturanforderungen insbesondere an einen Impfstoff und die erforderliche Logistik nicht befriedigend möglich ist. Die mRNA-Impfstoffe sind in der Handhabung und Haltbarkeit sehr aufwendig und heikel: Die Wirkstoffe sind in Fettkügelchen eingehüllt, welche keinen Erschütterungen (also kein Schütteln oder Umfallen) und keinen Temperaturschwankungen ausgesetzt werden dürfen, da sonst der Impfstoff seine Wirkung verliert.



Verstösse gegen Covid-19-Bestimmungen

Regeln einhalten zum Schutz der öffentlichen Gesundheit

«Damit wir zum Jahresende hin für die ersten Impfungen bereit sein konnten, habe ich die Aufgleisung eines einzelnen Impfzentrums vorgeschlagen. Alles andere wäre in Anbetracht der kurzen Vorlaufzeit unrealistisch gewesen. Aufgrund abgesagter Veranstaltungen konnten wir die Räumlichkeiten der Messe Basel nutzen. Und dann ging alles Schlag auf Schlag – das Personal konnte über Meconex abgedeckt werden, ein Pharmagrossist konnte die Lagerung bei minus 80 Grad und minus 20 Grad gewährleisten.» Am 22.12.2020 war der Impfstoff in der Schweiz und am 28.12.2020 wurde das Impfzentrum in Basel-Stadt eröffnet.

«Es ging für mich stets darum, dass so viele Menschen wie möglich geimpft werden können. Wenn wir volle Fahrt aufnehmen, könnten wir locker 60 000 Menschen pro Monat impfen.»

«Es ging für mich stets darum, dass so viele Menschen wie möglich so früh wie möglich geimpft werden können. Vom ersten Tag an hatten wir in Basel eine mögliche Kapazität für 2000 Impfungen pro Tag. Leider waren aber hierfür nicht ausreichend Impfdosen verfügbar. Wir könnten nach wie vor mindestens 60 000 Menschen pro Monat impfen.»

«Die grösste Herausforderung für mich war, zu genügend Schlaf und Erholung zu kommen, um gesund und leistungsfähig zu bleiben», sagt Esther Ammann lächelnd. «Besonders schön war der Zusammenhalt und die gegenseitige Unterstützung. Alle haben mitgearbeitet. Wir hatten es gut – auch in der Krise –, nicht zuletzt dank unserem Departementsvorsteher, der sich stark engagiert und uns tatkräftig unterstützt hat. Wir hatten grosses Glück mit dieser Unterstützung und Zuversicht. Das hilft. Und deshalb haben wir auch alles gut gemeistert.»

Die Einhaltung der Hygiene- und Verhaltensregeln ist zentral für eine erfolgreiche Eindämmung der Pandemie. Die Umsetzung der Bestimmungen rund um Covid-19 bedarf daher einer entsprechenden gesundheitspolizeilichen Aufsicht, sowohl bezüglich der Vorgaben zu Schutzkonzepten als auch hinsichtlich der Regelungen zu den Öffnungszeiten. Stephan Kaufmann berichtet, wie dies bei den Medizinischen Diensten im Lichte der Epidemiengesetzgebung umgesetzt wird.

«Die grösste Herausforderung für mich persönlich im letzten Jahr war, den beträchtlichen Mehraufwand in das vielschichtige Tagesgeschäft einbetten zu können. Zu den Aufgaben im Bereich des Bewilligungswesens, den juristischen Beratungen und den Führungsaufgaben gab es täglich coronabedingte Spezialaufgaben zu lösen. Die breiten Fragestellungen rund um Covid-19 waren äusserst spannend, aber auch ressourcenmässig herausfordernd», so Stephan Kaufmann.

Die Covid-19-Verordnung besondere Lage verlangt, dass Betreiber von öffentlich zugänglichen Einrichtungen und Betrieben sowie Organisatoren von Veranstaltungen ein Schutzkonzept erarbeiten und umsetzen müssen. Damit sollen unter anderem die Maskenpflicht, Handhygiene sowie die Abstandsregelung sichergestellt werden. Zudem gelten verschiedene Bestimmungen zu Öffnungszeiten von Betrieben.

Im Kanton Basel-Stadt wird die entsprechende Überprüfung der Vorgaben im Rahmen der Epidemiengesetzgebung so gehandhabt, dass die Kantonspolizei in Kooperation mit dem zuständigen Kontrollteam des Gesundheitsdepartements Kontrollen bei Betrieben (z.B. Coiffeursalons oder Cafés) vor Ort durchführt und bei Beanstandungen einen diesbezüglichen Rapport an die Medizinischen Dienste sendet. Bei schweren Verstössen gegen die geltenden Bestimmungen zu Schutzkonzepten oder Öffnungszeiten können Betriebe sogar vorübergehend geschlossen werden. Des

Weiteren sehen die Strafbestimmungen bei Verstössen Bussen vor. Für den Vollzug der Bestimmungen sind die Medizinischen Dienste, konkret der Kantonsarzt, zuständig.

Fällt anlässlich einer Kontrolle ein Betrieb auf, welcher über kein Schutzkonzept verfügt oder sich nicht an die entsprechenden Verpflichtungen hält, können die Medizinischen Dienste mit Verfügung des Kantonsarztes eine vorübergehende Schliessung anordnen. Beispiele für Fehlverhalten sind etwa die fehlende Möglichkeit, sich die Hände zu reinigen bzw. zu desinfizieren, Verstösse gegen die Maskenpflicht, die Nichteinhaltung von Mindestabständen oder die fehlende oder nicht korrekt durchgeführte Erhebung der Kontaktdaten. Die Schliessung ist unter Berücksichtigung des Grundsatzes der Verhältnismässigkeit jeweils nur dann nötig, wenn es beispielsweise trotz Ermahnung zu wiederholten Beanstandungen kommt oder ein rasches «Nachbessern» bei relevanten Punkten zeitlich nicht realistisch ist. Eine verfügte Schliessung wird aufgehoben, sobald der verantwortliche Betreiber den Nachweis erbracht hat, dass das Schutzkonzept vorliegt und umgesetzt wird. Das Ziel ist dabei immer, zeitnah eine gute Lösung zu finden, sodass die Vorgaben baldmöglichst – ohne zu grosse Einbussen – eingehalten werden können.

Das Ziel ist dabei immer, zeitnah eine gute Lösung zu finden, sodass die Vorgaben baldmöglichst – ohne zu grosse Einbussen – eingehalten werden können.

Auch bei Gesundheitsfachpersonen und Spitälern läuft die entsprechende Kontrolle im Rahmen der Aufsichtspflicht über die Medizinischen Dienste. Hierbei wurde primär stichprobenartig die Zustellung der Schutzkonzepte verlangt. Dies, um sicherzustellen, dass ein



Esther Ammann
Kantonsapothekerin



Schutzkonzept vorhanden ist und die Berufspflichten im Sinne der sorgfältigen und gewissenhaften Berufsausübung eingehalten werden: «Es ist äusserst wichtig, dass gerade im Gesundheitsbereich mit Blick auf vulnerable Patientengruppen mögliche Risiken einer Infektion mit Covid-19 vermieden werden können. Dies erfordert eine strikte und sorgfältige Umsetzung der Schutzkonzepte. Auf diese Weise soll sichergestellt werden, dass sowohl die Patientinnen und Patienten als auch die behandelnden Gesundheitsfachpersonen sowie deren Mitarbeitende adäquat geschützt sind», erläutert Stephan Kaufmann.



«Insbesondere bei den Alters- und Pflegeheimen ist die Situation bei hohen Fallzahlen natürlich schwierig. Es ist eine Gratwanderung zwischen dem notwendigen Schutz der Gesundheit der Bewohnerinnen und Bewohner sowie dem ebenfalls berechtigten Wunsch nach sozialen Kontakten in dieser Lebensphase. Es gibt darauf nicht eine einzige Antwort und einen einzigen gangbaren Weg. Gerade auch in diesem Bereich haben wir aber einiges aus der ersten Welle lernen können. Zum Beispiel, dass wir mit generellen Besuchsverboten vorsichtig umgehen sollten.»

Auszug aus einem Text für das
«Jahrbuch 2020 der EE Zunft zu Gärtnern»

Lukas Engelberger

Die in den vergangenen Monaten in Anbetracht der epidemiologischen Lage häufig revidierten Bestimmungen der Covid-19-Verordnung besondere Lage sowie der zugehörigen Erläuterungen waren auch für ihn als Juristen phasenweise herausfordernd: «Stimmt diese Norm jetzt noch? Oder bereits nicht mehr bzw. wurde etwas präzisiert? Bestimmungen von Verordnungen werden normalerweise nicht in einem solch rasanten Tempo angepasst. Deshalb musste ich die Rechtslage immer wieder von neuem akribisch prüfen. Geholfen hat mir bei der Bewältigung dieser Aufgaben sicherlich ein gutes Netzwerk, die gute Zusammenarbeit zwischen dem Rechtsdienst, dem Kontrollteam des Gesundheitsdepartements, der Kantonspolizei und uns. Es war richtiges Teamwork. Ich bin froh, dass wir dank der gewonnenen wertvollen Erfahrungen und der definierten Prozesse nun wieder einen klaren Fokus auf die Inhalte haben können.»

Das gilt für die Arbeit genauso wie fürs private Leben: «Für unsere Kinder bedeutete die temporäre Schulschliessung zu Beginn vermeintlich zusätzliche Freizeit. Das Homeschooling hatte einen grossen Einfluss auf unsere familiäre Tagesstruktur. Unter der Woche konnte meine Frau zum Glück viel abfedern. An den Wochenenden mussten wir schauen, dass die zum Abgabetermin einzureichenden Hausaufgaben der Kinder nicht immer zu Feuerwehrübungen wurden. Es war durch und durch eine sehr intensive Zeit.»



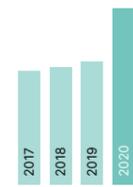
Stephan Kaufmann
Leiter Bewilligungen & Support



Kennzahlen

Medizinische Dienste Basel-Stadt

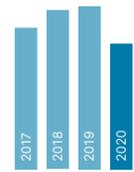
Mitarbeitende



189

Mitarbeitende
Medizinische Dienste

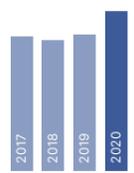
Prävention



337

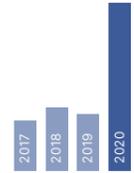
durchgeführte
Präventionsanlässe

Projekte und Qualität



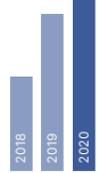
257

Social Media Posts



3 600 000

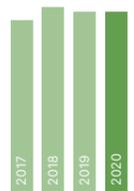
Reichweite (erreichte Personen)



1417

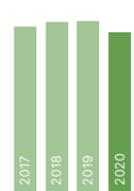
aktive First Responder
BS und BL

Kinder- und Jugendgesundheitsdienst



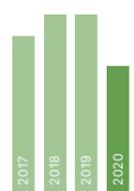
4865

schulärztlich überprüfte
Impfausweise



4310

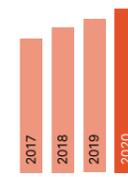
schulärztliche Untersuchungen
(Kinder und Jugendliche)



14 - 17%

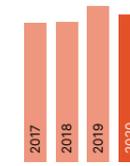
abklärungsbedürftige
Befunde

Bewilligungen & Support



1058

im ambulanten Bereich
tätige Ärztinnen und Ärzte



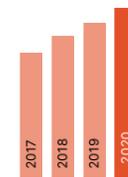
198

Zahnärztinnen
und Zahnärzte



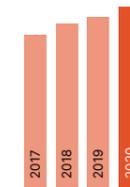
75 9

Apotheken Drogerien



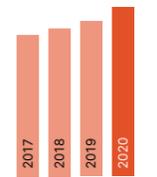
318

Psychotherapeuten



194

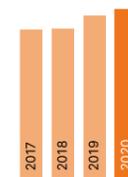
Fachpersonen der Alternativ-
und Komplementärmedizin



728

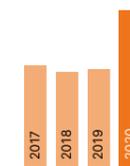
Gesundheits-
fachpersonen

Sozialmedizin



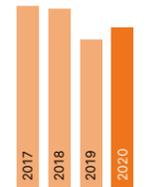
731

fürsorgerische
Unterbringungseinsätze



1269

telefonische Abklärungen und
Beratungen im Wohnungswesen



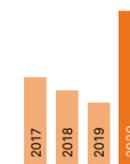
104

Begehungen



962

medizinische Konsultationen
in Gefängnissen



664

vertrauensärztliche und
arbeitsmedizinische Abklärungen

«Wir müssen etwas für die Menschen machen»

Ein weiteres Beispiel der Vorteile der Digitalisierung ist die lancierte Website www.baselzuhause.ch. Ein Unterstützungsangebot für alle Familien, Singles und älteren Menschen in Basel. Christian Wick und Stefanie Näf berichten, in welcher Windeseile die Website aufgebaut wurde.

Als die ersten Nachrichten aus China zum neuen Virus kamen, dachte Christian Wick, wie so viele andere auch: «Das ist zum Glück ja weit weg.» Dann gab es die ersten Fälle in Europa, in Italien, das Virus kam immer näher und plötzlich hiess es, die Fasnacht würde abgesagt. «Sicher nicht?! Oder doch?! Die Pandemie nahm Fahrt auf.» Ab jetzt war Christian Wick bei der Arbeit persönlich betroffen. Sämtliche Veranstaltungen wurden abgesagt, es herrschte die Krisenorganisation, das Tagesgeschäft wurde grösstenteils lahmgelegt.

«Es wurde klar: Wir müssen etwas für die Menschen machen. Wir müssen die Basler Bevölkerung unterstützen. Wie gehen die Menschen mit der Pandemie um? Vor allem Familien, Singles und ältere Menschen? Welche Art von Unterstützung brauchen sie? Welche Informationen? Wir brauchen eine Plattform, auf der Menschen Hilfe finden und anbieten können», so Christian Wick. Es schossen unzählige Angebote aus dem Boden, die Solidaritätswelle war enorm. Dem Gesundheitsdepartement war es ein grosses Anliegen, diese Angebote zu bündeln und der Basler Bevölkerung bekannt zu machen.

Operativ umgesetzt hat das Ganze Stefanie Näf gemeinsam mit ihrem Team von «Gsünder Basel»: «Innert kürzester Zeit haben wir die Website www.baselzuhause.ch aufgebaut. Es war nicht nur eine kreative, herausfordernde Arbeit, sondern auch unser Rettungsboot! Mein Team hatte keine Arbeit und das Gesundheitsdepartement schwamm in Arbeit – so ergab sich eine grossartige Win-win-Situation.»

Am 23. März wurde der Auftrag zum ersten Mal besprochen, am 2. April war die Website online und am 8. April wurde der erste von 10 Newslettern verschickt.

«Wir wussten: Jetzt machen wir einfach. Wir haben davor noch nie eine Website mit diesem Umfang von Grund auf selbst aufgebaut, zum Glück kannte sich ein Teamkollege mit IT aus! Wir hatten enorm schnell viele Nutzer, über 15 000 Personen haben die Website besucht. Mehrere Hundert haben sich für den Newsletter und für die SMS-Challenge angemeldet.»

«Es war eine intensive und ereignisreiche Zeit – Kreativität und Flexibilität waren gefragt.»

Insgesamt wurden 50 SMS-Challenges an 200 Nutzer geschickt, ein Beispiel ist das folgende: #baselzuhause-Gesundheitschallenge: Entspann Dich! Nimm Deine Kamera und begib Dich auf Entdeckungstour. Es muss keine neue Umgebung sein. Auf der Motivsuche bekommst Du einen Blick für scheinbar unbedeutende Kleinigkeiten. Beim Entdecken von Vielfalt und Neuem kannst Du entspannen und den Alltag bereichern.

Die Website hatte vier Pfeiler: Bewegung, Entspannung, Ernährung und Langeweile. Wie Pilze sind ganz viele Ideen aus dem Boden geschossen. Rezeptideen, wie man den Kühlschrank richtig füllt, Spiele für zu Hause, ein wöchentlicher Schmunzler etc. «Wir wollten den Menschen auch helfen, eine Tagesstruktur zu halten, deshalb haben wir alles auf der Website terminiert: Medientermine, Schmunzler, Bewegungstipps, und natürlich die Kurslektionen, die wir virtuell und kostenlos angeboten haben», so Stefanie Näf.

«Es war eine intensive und ereignisreiche Zeit – Kreativität und Flexibilität waren gefragt», da sind sich Stefanie Näf und Christian Wick einig. Nicht zuletzt hat das gemeinsame Projekt des Gesundheitsdepartements und Gsünder Basel für einen Lichtblick in einer insgesamt schwierigen Zeit gesorgt – sowohl für die Nutzerinnen und Nutzer als auch die Verantwortlichen der Webseite.



Christian Wick
Stv. Leiter Prävention



Alltag eines Contact Tracer

Als Contact Tracer für die Betroffenen da sein

«Ihr Covid-19-Test ist POSITIV. Bleiben Sie zu Hause. Der Kantonsärztliche Dienst wird Sie demnächst kontaktieren.» Eine solche Nachricht haben bisher mehrere tausend Personen in Basel-Stadt erhalten. Das Contact Tracing ermittelt die engen Kontakte einer mit dem Coronavirus infizierten Person und informiert sie entsprechend. Eine Möglichkeit, die es so in früheren Zeiten nicht gegeben hat. Dagmar Rey erzählt uns von ihrem Alltag als Contact Tracer.

«Ich mag es, den Dingen auf den Grund zu gehen. Wo könnte die Ansteckung passiert sein? Contact Tracing ist ziemliche Detektivarbeit, nachgraben und nachforschen», so Dagmar Rey. Eine Detektivarbeit, die sich lohnt. Denn je mehr Menschen vom Kontakt mit einer infizierten Person wissen und sich an die entsprechenden Massnahmen halten, desto weniger verbreiten sie das Virus weiter. Die Infektionsketten können damit unterbrochen werden.

Aber auch persönlich erfüllt die Arbeit: «Für mich ist das Schönste, wenn wir alle Fälle abgearbeitet haben. Wenn abends alles erledigt ist, kommt in etwa das gleiche Glücksgefühl auf, wie wenn man nach einer Wanderung den Gipfel erklommen hat. Man ist müde, aber gleichzeitig hat man einen Energieschub – da könnte ich manchmal wie ein Kind fröhlich herumhopsen!»

Es gibt Tage, da sind die Contact Tracers schnell durch mit dem Tagessoll, an anderen Tagen sitzen sie noch lange an ihren Arbeitsplätzen vor den Telefonen. Ziel ist es, den Patienten nach Vorliegen des positiven Testergebnisses möglichst noch am gleichen Tag zu kontaktieren. Im Schnitt erledigt ein Contact Tracer zehn bis sogar 15 Erstkontaktgespräche pro Tag. Die Dauer der Gespräche ist dabei sehr variabel.

Gerade bei zurückhaltenden Menschen kann es herausfordernd sein, an die relevanten Informationen zu gelangen, weiss Rey: «Uns interessiert die Person und ihr Gesundheitszustand. Und es geht in erster Linie darum, dass die Betroffenen zuhause bleiben. Das Rundherum ist eigentlich nicht unsere Aufgabe. Wir

müssen aber sehr feinfühlig sein, damit wir im Gespräch eine Vertrauensbasis aufbauen können. Das ist eine Herausforderung.»

Und weiter: «Ich möchte vor allem auch für die Menschen da sein, wenn sie in dieser schwierigen Situation sind. Ich möchte Zuversicht reinbringen. Und etwas Humor. Ich fiebere mit den Menschen mit, möchte, dass sie es schaffen!» Dagmar Rey gibt den Betroffenen beispielsweise innere Bilder mit auf den Weg. So stellt ein am Boden ausgestreckter Berner Sennenhund zum Beispiel ziemlich genau den empfohlenen Abstand von 1,5 Metern dar. Oder sie weckt die Vorfreude auf das Ende der Isolation mit der Idee, dass man um Mitternacht – wenn die Absonderung endet – ein kleines Tänzchen auf dem Balkon machen könne.

«Ich möchte vor allem auch für die Menschen da sein, wenn sie in dieser schwierigen Situation sind. Ich möchte Zuversicht reinbringen. Und etwas Humor. Ich fiebere mit den Menschen mit, möchte, dass sie es schaffen!»

Die Contact Tracers sind ein sehr diverses Team. Hier arbeiten Vollprofis aus der Sozialmedizin mit temporären Mitarbeitenden aus den verschiedensten Branchen zusammen. Unterstützt werden sie von Kantonsangestellten aus anderen Departementen, von Zivildienst- und Zivilschutzleistenden und von Personen aus Arbeitsvermittlungsprogrammen. Da gibt es Junge und Alte, manche sind von Anfang an dabei, andere nur für wenige Wochen. «Ich glaube, es schadet überhaupt nicht, dass wir so bunt zusammengewürfelt sind. Im Gegenteil. Wir alle lieben den Kontakt mit Menschen, das ist wesentlich für diesen Job und das Einfühlungsvermögen. Manchmal sind wir schneller als das Labor und überbringen dann die Nachricht. Das ist nicht immer einfach. Aber es hat mich sehr positiv überrascht,

dass die Baslerinnen und Basler so nett reagieren. Obwohl sie ja sozusagen zehn Tage in ihrer Wohnung eingesperrt werden, sind die wenigsten grantig, die meisten tragen es mit Fassung.»

Das rasante Tempo des Virus stellt die Contact Tracers immer wieder vor neue Herausforderungen. Die Pandemie steht nicht still. Die Vorgaben des Bundesamtes für Gesundheit zu Quarantäne, Testempfehlungen oder Einreise verändern sich ständig. Das bringt auch laufend Anpassungen in den Arbeitsabläufen und in den Informationen gegenüber Betroffenen mit sich, über welche das Team immer tagesaktuell informiert sein muss. Die Contact Tracers haben daher für sich eine sehr treffende Mission formuliert: «Als Team sind wir mit Empathie, Fachwissen und Agilität schneller als das Virus.»

Diese Mission ist für Dagmar Rey absolut stimmig. Und sie ist dankbar, dass sie als Contact Tracer aktiv zur Bewältigung der Pandemie beitragen und mit ihrer zuversichtlichen und humorvollen Art Lichtblicke in den Alltag der Betroffenen bringen kann.



«Die Massnahmen des Bundes und des Kantons sind in Basel-Stadt in der Regel gut akzeptiert worden. Dies ist auch nötig, denn die Coronapandemie ist nur durch gemeinsames, solidarisches Handeln zu bewältigen. Mein besonderer Dank gilt deshalb der Basler Bevölkerung, welche in dieser schwierigen Zeit Solidarität zeigt und sich weitgehend an die Verhaltens- und Hygieneregeln von Bund und Kanton hält. Dies hat dazu geführt, dass wir die erste Akutphase der Pandemie überstanden haben. Und es wird uns hoffentlich auch helfen, dass wir auch weitere Wellen gut überstehen werden.»

Auszug aus einem Text für das
«Jahrbuch 2020 der EE Zunft zu Gärtnern»

Lukas Engelberger



Dagmar Rey
Contact Tracer



Klassenquarantäne

Contact Tracing in Schulen und Kitas

Trotz guter Schutzkonzepte kann es in Schulen, Kindergärten und Kitas zu Coronavirus-Ansteckungen kommen. Solche zu verhindern, aufzuspüren und nötigenfalls Massnahmen zu ergreifen, ist Aufgabe des Contact Tracing des Kinder- und Jugendgesundheitsdienstes (KID).

Der erste COVID-19-Fall

Der Himmel über Basel ist grau, die Temperaturen relativ mild. Besser könnte es das Wetter nicht meinen mit den Baslerinnen und Baslern, welche bereits voller Vorfremde den «drey scheenschte Dääg» entgegenfeiern. Wahrscheinlich niemand kann derzeit erahnen, was die Regierung am nächsten Tag verkündet: die Absage der Basler Fasnacht 2020. Zu diesem Zeitpunkt weiss man im KID bereits vom ersten Corona-Fall des Kantons. Eine Kita-Betreuerin ist am Virus erkrankt. Am 27. Februar 2020 hat Basel-Stadt seinen ersten Covid-19-Fall und dazu die erste Gruppenquarantäne von 76 Kindern.

Quarantäne

Eine Quarantäne ist eine einschneidende Massnahme in die persönliche Freiheit, wenn der Staat einem verbietet, die eigenen vier Wände zu verlassen. Insbesondere für Familien mit Kindern und in engen Wohnverhältnissen kann die Zeit zur Belastungsprobe werden. Nicht zuletzt deswegen muss ein Quarantäneentscheid stets gut begründet und verhältnismässig sein und darf niemals salopp und ohne differenzierte Abklärung verhängt werden. Die Quarantäne zu Beginn der Pandemie dauerte noch ganze 14 Tage. In dieser Zeit wurden die Personen durch persönliche, tägliche telefonische Kontakte durch das Contact Tracing Team begleitet, um den Gesundheitszustand zu überprüfen, aber auch um Sorgen und Ängste entgegenzunehmen. Familien, die Masken benötigten, wurden mit Masken beliefert, dies zu einer Zeit, als in Basels Strassen noch niemand mit Maske anzutreffen war.

Schutzkonzepte

Im Frühling 2020 steht man am Anfang der Pandemie. Vieles ist noch unklar, standardisierte Abläufe im KID fehlen und müssen zuerst erarbeitet werden. Auch die Schulen und Kitas machen sich Gedanken, welche Massnahmen vor einer Virusansteckung schützen und wie der Betrieb aufrechterhalten werden kann. Diverse Schutzkonzepte werden in enger Zusammenarbeit zwischen dem Erziehungsdepartement und dem KID entwickelt. Diese Konzepte werden während der Pandemie mehrfach an die aktuelle epidemiologische Lage adaptiert. Die Schulen, Tagesstrukturen, Kindergärten, Kitas und Spielgruppen verfügen so über gute Schutzkonzepte. Aber selbst das beste Schutzkonzept kann eine Ansteckung nicht mit 100%iger Sicherheit verhindern, jedes Schutzkonzept hat Limitationen. Dass man sich im Unterrichtszimmer äusserst selten ansteckt – zu einem Zeitpunkt, als noch keine Coronavirus-Mutationen zirkulierten –, war eine baldige erste Erkenntnis. Die Gefahren lauern eher in den Pausen, Mittagspausen oder im Lehrerzimmer.

Aufwendige Abklärungen und verhältnismässige Massnahmen

In Kenntnis dieser Achillesfersen der Schutzkonzepte und da der KID aufgrund seiner schulärztlichen Tätigkeit mit der Lebenswelt Schule bestens vertraut ist, konnte das Team ein differenziertes Contact Tracing durchführen. Gezielte Fragen, Auflösen von teils widersprüchlichen Aussagen und eine sorgfältige Gesamtbeurteilung wurden zur täglichen Arbeit. Um die Wahrscheinlichkeit einer Virusübertragung beurteilen zu können, griff dabei die Regel «ungeschützt länger als 15 Minuten und näher als 1,5 Meter» oft zu kurz. Systematisch werden weitere Faktoren wie Raumvolumen, effektiver Abstand zwischen Personen, effektive Aufenthaltsdauer, Ausmass des Lüftens und die geschätzte Infektiosität der erkrankten Person erhoben. Ziel ist



es, sich in jedem einzelnen Fall individuell ein differenziertes Gesamtbild zu machen, um den Entscheid über Massnahmen und Quarantänen gut begründet und immer mit dem Auge der Verhältnismässigkeit zu treffen – eine spannende, abwechslungsreiche und anspruchsvolle Arbeit. Eine Gruppenquarantäne als ultima ratio muss dann in Betracht gezogen werden, wenn die Übertragungswege nicht mehr sicher identifiziert werden können und von einer erfolgten oder bevorstehenden unkontrollierten Virusausbreitung in der Gruppe ausgegangen werden muss. Nur so kann die Übertragungskette noch unterbrochen werden.

Noch kein Ende im Dezember

Schon seit November 2020 gab es in Primarschulen des Kantons die ersten Kinder, die an einer Coronavirus-Mutation mit erhöhter Ansteckungsfähigkeit erkrankt waren, wie retrospektiv festgestellt wurde. Wie diese Entwicklung das Contact Tracing in den Schulen und die Quarantänemassnahmen für Familien stark verändern wird, wusste zu diesem Zeitpunkt noch niemand.



Markus Ledergerber
Leiter Kinder- und Jugendgesundheitsdienst



Änderungen für Berufsausübungsbewilligungen

Mit Inkrafttreten des neuen Gesundheitsberufegesetzes (GesBG) und der Anpassung des Medizinalberufegesetzes (MedBG) ist die Ausweitung der Bewilligungspflicht für sieben Gesundheitsberufe sowie für Ärztinnen und Ärzte in Spitälern, wenn sie ihren Beruf in eigener fachlicher Verantwortung ausüben, per 1. Februar 2020 erfolgt.

Auswirkungen für sieben Gesundheitsberufe

Für Fachpersonen im den Bereichen Pflege, Physiotherapie, Ergotherapie, Hebamme, Ernährung und Diätetik, Optometrie sowie Osteopathie gelten schweizweit einheitliche Anforderungen an die Ausbildung und die Berufsausübung in eigener fachlicher Verantwortung. Das Gesetz regelt die Voraussetzungen für die Anerkennung ausländischer Diplome, sieht die Einrichtung eines Gesundheitsberuferegisters (GesReg) vor und bestimmt die Voraussetzungen, unter denen die Berufsangehörigen der sieben Gesundheitsberufe eine Bewilligung zur Ausübung ihres Berufes in eigener fachlicher Verantwortung erhalten können. Die Anpassungen haben das Ziel, eine hohe Qualität in der Versorgung der Bevölkerung zu gewährleisten.

Auswirkungen für universitäre Medizinalpersonen und Gesundheitsfachpersonen im öffentlichen Dienst

Neu benötigen auch universitäre Medizinalpersonen gemäss MedBG und Psychotherapeuten gemäss PsyG für die unselbstständige Tätigkeit im öffentlichen Dienst, z.B. in Spitälern, eine Bewilligung, sofern sie ihren Beruf in eigener fachlicher Verantwortung ausüben. In Spitälern betrifft dies insbesondere Chefärztinnen und Chefärzte, leitende Ärztinnen und Ärzte sowie Ärztinnen und Ärzte, welche in eigener fachlicher Verantwortung tätig sind, sowie Gesundheitsfachpersonen in höherer leitender Funktion.

Übergangsfrist

Für universitäre Medizinalpersonen und Gesundheitsfachpersonen, welche ihren Beruf im öffentlichen Dienst bereits vor Inkrafttreten des GesBG und der damit verbundenen Anpassung des MedBG und des PsyG in eigener fachlicher Verantwortung ausübten, beträgt die Übergangsfrist für das Einholen einer Bewilligung für die Berufsausübung in eigener fachlicher Verantwortung 5 Jahre.

Start des kantonalen Dickdarmkrebs-Screeningprogramms

Nach mehrjähriger Vorbereitungszeit startete im August 2020 das kantonale Dickdarmkrebs-Screeningprogramm. Die Durchführung des Screeningprogramms erfolgt im Auftrag der Medizinischen Dienste durch die Krebsliga beider Basel in enger Zusammenarbeit mit der Basler Ärzteschaft. Ziel der systematischen Vorsorgeuntersuchungen ist es, die Entstehung von Dickdarmkrebs zu vermeiden respektive Krebserkrankungen möglichst früh entdecken und heilen zu können.

Zum Programmstart erhielten rund 50 000 Personen zwischen 50 und 69 Jahren mit Wohnsitz in Basel-Stadt ein Informationsschreiben. Die persönlichen Einladungen zur freiwilligen Durchführung einer Vorsorgeuntersuchung erfolgen nun seit September 2020 nach Geburtsjahr gestaffelt über einen Zeitraum von fünf Jahren.

Schweizweite Meldepflicht für Krebserkrankungen

Anfang 2020 ist das Bundesgesetz über die Registrierung von Krebserkrankungen (KRG) und die zugehörige Krebsregistrierungsverordnung (KRV) in Kraft getreten. In den Kantonen Basel-Stadt und Basel-Landschaft werden bereits seit 50 Jahren Daten zu Krebserkrankungen auf freiwilliger Basis im Krebsregister beider Basel (KRBB) erhoben. Mit der Einführung des nationalen Gesetzes kommt es nun zu einigen Neuerungen in der Krebsregistrierung.

Neu wurde eine Meldepflicht für Krebserkrankungen und deren Vorstufen eingeführt. Personen und Institutionen, die an der Diagnose oder Behandlung von Krebserkrankungen beteiligt sind, müssen Daten zu Krebserkrankungen an das zuständige kantonale Krebsregister melden. Patientinnen und Patienten werden durch ihre Ärztin oder ihren Arzt über die Weiterleitung ihrer Daten informiert und können einer Registrierung widersprechen.

Das Krebsregister beider Basel hat die Aufgabe, die gemeldeten Daten zu Krebserkrankungen von Personen, welche in den Kantonen Basel-Stadt oder Basel-Land wohnhaft sind, zu sammeln, zu bearbeiten und für die regionale Krebsstatistik auszuwerten. Auch leitet das KRBB die anonymisierten Daten für die schweizweite Berichterstattung zu Krebs an die nationale Krebsregistrierungsstelle weiter.

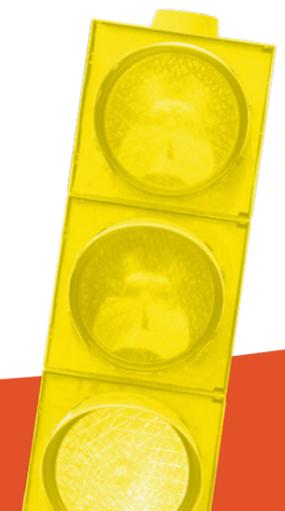
Das neue Gesetz sorgt für eine flächendeckende und vollständige Erfassung von Krebserkrankungen in der Schweiz. Die Daten werden genutzt, um die Entwicklung von Tumorerkrankungen zu beobachten und diese besser zu verstehen. Mit dem Wissen aus der Krebsregistrierung können die richtigen Massnahmen ergriffen werden, um Prävention, Versorgung und Behandlung von Krebserkrankungen und so auch die Situation von Betroffenen zu verbessern.

Luftampeln zur Ausleihe

Ein niedriger CO₂-Gehalt ist ein wichtiges Kriterium für eine gute Luftqualität und damit für eine bessere Leistungsfähigkeit und mehr Wohlbefinden in den Räumen. Durch einen zu hohen CO₂-Gehalt in der Raumluft können neben Schläfrigkeit und Konzentrationsschwierigkeiten auch Augenreizungen, Kopfschmerzen und Atembeschwerden auftreten. Und das Risiko, sich mit einer über die Luft übertragbaren Krankheit – wie beispielsweise Covid-19 – anzustecken, steigt deutlich an, wie aktuelle Untersuchungen aus Holland belegen.

Der Kinder- und Jugendgesundheitsdienst stellt für Schulen in Basel-Stadt kostenlos Luftampeln zum Ausleihen zur Verfügung. Interessierte Lehrpersonen erhalten damit ein einfaches Hilfsmittel, um die Raumluftqualität in Schulzimmern zu messen und durch optimiertes Lüften die Konzentrationsfähigkeit im Unterricht zu steigern.

Eine Luftampel zeigt auf einen Blick, ob Lüftungsbedarf vorhanden ist. Sie orientiert sich an internationalen Luftgütestandards und kann dabei helfen, den Zeitpunkt und die Dauer des Lüftens der Raumluftverschmutzung anzupassen. Dadurch lässt sich die Luftqualität in den Räumen auf einem konstant hohen Niveau halten. Gleichzeitig wird die Lüftungsdauer möglichst gering gehalten, da nur so lange gelüftet werden muss, bis die Ampel wieder grün zeigt.



Medizinische Dienste (MD)



Leiter MD
Thomas Steffen



Geschäftsstelle
Amélie Pilgram-Weber



Projekte und Qualität
Eva de Bruyn



Kantonsärztlicher Dienst
Thomas Steffen



Kantonszahnärztlicher Dienst
Irène Hitz Lindenmüller



Heilmittelwesen
Esther Ammann



Prävention
Christina Karpf



Bewilligungen & Support
Stephan Kaufmann



Sozialmedizin
Simon Fuchs



**Kinder- und Jugend-
gesundheitsdienst**
Markus Ledergerber



hoheitliche Funktionen

Herausgeber

Gesundheitsdepartement des Kantons Basel-Stadt

Auskunft

Gesundheitsdepartement des Kantons Basel-Stadt
Medizinische Dienste
Malzgasse 30
4001 Basel
md@bs.ch

Druck

Werner Druck & Medien AG, Basel

Gestaltung

Crossfive Werbeagentur, Basel

Basel, Mai 2021

gesundheit.bs.ch

Papier: Z-Offset, FSC

Die Fotografinnen und Fotografen:

Seite 1,4,5,7: Verschwundenes Basel – Bildarchiv
Seite 4: Wellcome Collection
Seite 5: National Archives
Seite 11: Nicole Pont
Seite 20: Roland Schweizer, Photo Basilisk (Impfzentrum)
Portraits: Simon Bielander und Christian von Scharpen

© Gesundheitsdepartement des Kantons Basel-Stadt

Gesundheitsdepartement
des Kantons Basel-Stadt
Medizinische Dienste

Malzgasse 30
4001 Basel

gesundheit.bs.ch

